

Christus gab euch ein Beispiel, ihm folget nach. 1. Petrus 2,21 Heft III 7-9 | 2024

Nachfolge

Christliche Zeitschrift zum besseren Verständnis



Nachfolge

Jahrgang 27 | Heft Nummer III

2 | Impressum

3 | Das Evangelium – Gottes Liebeserklärung an uns Dr. Joseph Tkach

3 | Editorial Elke Lange

5 | Haben Sie Angst vor Gott? Tammy Tkach

6 | Der barmherzige Samariter Santiago Lange

13 | Zorn und Wut tun nicht gut Gordon Green

15 | Mission Impossible Barbara Dahlgren

Nachfolge

Herausgeber:

Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland

Postanschrift: Postfach 1129 - D-53001 Bonn

Assoziiert mit Grace Communion International

E-Mail: Wkg53bonn@aol.com

Internet: www.wkg.gci.org · www.gci.org (englisch)

Chefredakteur: Santiago Lange

Redakteurin: Elke Lange

Autoren dieser Ausgabe:

Barbara Dahlgren, Gordon Green, Elke Lange, Santiago Lange,

Tammy Tkach, Dr. Joseph Tkach

Druck und Versand:

PRINTEC OFFSET <medienhaus>, Kassel www.printec-offset.de

Erscheinungsweise: quartalsweise

Mission/Zweck: Die Stiftung WKG ist eine christliche Freikirche mit derzeit ca. 50.000 Mitgliedern in ungefähr 70 Ländern der Erde. Als Teil des Leibes Christi hat sie den Auftrag, aller Welt das Evangelium zu verkünden und den Kirchenmitgliedern zu helfen, geistlich zu wachsen (Mt 28,18-20). Unser Auftrag ist in unserem Motto Die gute Nachricht leben und weitergeben zusammengefasst. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass Gott die Welt durch Jesus Christus mit sich versöhnt und allen Menschen Vergebung der Sünden und ewiges Leben anbietet. Der Tod und die Auferstehung Jesu motivieren uns, nun für ihn zu leben, ihm unser Leben anzuvertrauen und ihm nachzufolgen (2. Kor 5,15). Unsere Zeitschrift Nachfolge möchte den Lesern helfen, als Jünger Jesu zu leben, von Jesus zu lernen, seinem Beispiel zu folgen und in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen (2. Petr 3,18). Wir möchten Verständnis, Orientierung und Lebenshilfe in einer rastlosen, von falschen Werten geprägten Welt geben. Die Autoren von Nachfolge sind um ein ausgewogenes Bibelverständnis bemüht. Die Stiftung WKG ist Vollmitglied bei der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bonn.

Falls Interesse am Nachdruck von Artikeln aus Nachfolge besteht, so wenden Sie sich bitte an die Redaktion – in den meisten Fällen ist der Nachdruck unter der Angabe der Quelle und des Autors sowie Zustellung von einem Belegexemplar möglich.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Bibelstellen aus der Luther-Übersetzung von 2017.

Das Evangelium – Gottes Liebeserklärung an uns wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Haben Sie Angst vor Gott? stammt von der Webseite www.gci.org und wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Der barmherzige Samariter wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Zorn und Wut tun nicht gut wird mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlicht.

Mission Impossible stammt von der Webseite www.barbdahlgren.com (4. Sept. 2022) und wird mit freundlicher Genehmigung der Autorin veröffentlicht.

Bildnachweis:

1: AdobeStock, Monkey Business; 2: Fotolia/Ra2 Studio;

9: AdobeStock/Furyon; 13: AdobeStock/Soupstock;

15: AdobeStock/Adanan; 16: Dreamstime/Philippe Leon

Spendenkonto:

Für Deutschland: Weltweite Kirche Gottes,

Postfach 1129, D-53001 Bonn – www.wkg.gci.org

Postbank Köln

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09, BIC: PBNKDEFF

© 2024 Stiftung WKG in Deutschland / Grace Communion International



Besuchen Sie unsere
Webseite:

www.wkg.gci.org

Sie finden dort weitere Artikel!

Das Evangelium – Gottes Liebeserklärung an uns



Dr. Joseph Tkach

Wissen Sie, dass viele Christen jeden Tag bemüht sind, ein rechtschaffendes und gottgefälliges Leben zu führen, jedoch nicht ganz sicher darüber sind, dass Gott sie nach Verfehlungen immer noch liebt? Sie machen sich Sorgen, dass Gott sie verstoßen könnte, und noch schlimmer, dass er sie bereits verstoßen hat. Vielleicht haben Sie dieselbe Angst.

Warum glauben Sie, machen sich Christen derartige Sorgen?

Die Antwort ist einfach die, dass sie mit sich selber ehrlich sind. Sie wissen, dass sie Sünder sind. Sie sind sich ihres Versagens, ihrer Fehler, ihrer Verfehlungen – ihrer Sünden – schmerzlich bewusst. Ihnen wurde beigebracht, dass Gottes Liebe und sogar ihr Heil, davon abhängt, wie gut sie Gott gehorchen.

So sagen sie Gott immer wieder, wie sehr es ihnen leidtut, und sie flehen um Vergebung, in der Hoffnung, dass Gott ihnen vergeben und nicht den Rücken kehren wird, wenn sie irgendwie ein tiefes, inneres Gefühl der Sorge hervorbringen.

Es erinnert mich an *Hamlet*, ein Stück von Shakespeare. In dieser Geschichte hat Prinz Hamlet erfahren, dass sein Onkel Klaudius Hamlets Vater umgebracht und seine Mutter geheiratet hat, um den Thron an sich zu reißen. Daher plant Hamlet im Gehei-

men, seinen Onkel/Stiefvater in einem Racheakt umzubringen. Es ergibt sich die perfekte Gelegenheit, aber der König ist am Beten, daher schiebt Hamlet den Anschlag auf. „Wenn ich ihn während seiner Beichte umbringe, so wird er in den Himmel kommen“, schlussfolgert Hamlet. „Wenn ich warte und ihn töte, nachdem er wieder gesündigt, aber bevor er es bekannt hat, dann wird er in die Hölle kommen.“

Viele Menschen teilen Hamlets Vorstellungen über Gott und menschliche Sünde. Als sie zum Glauben kamen, wurde ihnen gesagt, dass, wenn und bis sie nicht bereuten und glaubten, wären sie völlig von Gott getrennt und das Blut Christi würde und könnte für sie nicht wirksam werden. Der Glaube an diesen Irrtum führte sie zu einem weiteren Irrtum: Jedes Mal, wenn sie in Sünde zurückfallen, würde ihnen Gott seine Gnade entziehen und das Blut Christi würde sie nicht mehr bedecken.

Das ist der Grund, warum – wenn Menschen in Bezug auf ihre Sündigkeit ehrlich sind – sie sich während ihres ganzen christlichen Lebens fragen, ob Gott sie verstoßen hat. Keines davon ist eine gute Nachricht. Aber das Evangelium ist eine gute Nachricht.

Das Evangelium sagt uns nicht, dass wir von Gott getrennt sind und

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser, ich grüße Sie herzlich. Endlich ist wieder Sommer, und viele von uns freuen sich auf entspannte Tage im Freien und kostbare Zeit mit Familie und Freunden. Die Gemeinschaft schenkt uns Kraft und Freude – ein wahrer Segen in unserem hektischen Alltag. In dieser Ausgabe unserer Zeitschrift möchten wir Ihnen inspirierende Geschichten und tiefgründige Gedanken nahebringen.

Dr. Joseph Tkach erinnert uns an die unendliche Liebe Gottes im Evangelium. Gottes Liebe ist bedingungslos und begleitet uns stets, egal wie oft wir straucheln.

Tammy Tkach hinterfragt unsere Ängste vor Gott und zeigt durch biblische Geschichten, wie tief und unerschütterlich seine Liebe ist – selbst wenn wir uns entfernt fühlen.

Santiago Lange beleuchtet das Gleichnis vom barmherzigen Samariter und wie Jesus uns zu einem Leben der bedingungslosen Liebe und Fürsorge aufruft.

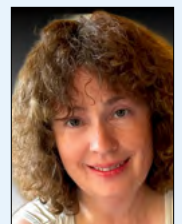
Gordon Green reflektiert über die zerstörerische Kraft von Zorn und Wut und zeigt Wege auf, wie wir lernen können, mit diesen Gefühlen gesund umzugehen. Ein friedvolles Herz ist die Grundlage für ein erfülltes Leben.

Barbara Dahlgren ermutigt uns, in den Herausforderungen des Lebens auf Gottes Führung zu vertrauen. Bei ihm ist nichts unmöglich, und mit Zuversicht können wir die schwierigsten Aufgaben bewältigen.

Wir danken Ihnen herzlich für Ihre Unterstützung, sei es durch Gebete oder finanzielle Zuwendungen. Ihre Beiträge helfen uns, das Evangelium zu verbreiten und Menschen auf ihrem geistlichen Weg zu begleiten.

Genießen Sie die herrlichen Sommertage. Möge unser gnädiger Gott Sie und Ihre Lieben stets behüten.

Ihre



Elke Lange

Beim Evangelium geht es

dass wir etwas tun müssen, damit Gott uns seine Gnade gewährt. Das Evangelium sagt uns, dass Gott der Vater in Christus alle Dinge, einschließlich Sie und mich, einschließlich aller Menschen (Kol 1,19-20) versöhnt hat. Es gibt keine Barriere, keine

des Vaters für die ganze Menschheit, die in Jesus Christus durch den Heiligen Geist offenbar wurde. Gott liebte Sie, bevor Sie je irgendetwas bereit oder geglaubt hatten, und nichts, was Sie oder jemand anders je tut, wird dies ändern (Röm 5,8; 8,31-39).

gefallen“ wirkt (Phil 4,13; Eph 2,8-10). Wir können uns aus ganzem Herzen hingeben, um ihm nachzufolgen, im Wissen, dass er *uns bereits vergeben hat, wenn wir versagen*.

Denken Sie darüber nach! Gott ist nicht eine „Gottheit, die uns weit weg, dort draußen im Himmel beobachtet“, sondern Vater, Sohn und Heiliger Geist, in dem Sie und alle anderen leben, weben und sind (Apg 17,28).

Er liebt Sie so sehr, ohne Rücksicht darauf, wer Sie sind oder was Sie getan haben, dass er in Christus, dem Sohn Gottes, der ins menschliche Fleisch kam – und durch den Heiligen Geist in unser Fleisch kommt – Ihre Entfremdung, Ihre Ängste, Ihre Sünden wegnahm und Sie durch seine rettende Gnade heilte. Er entfernte jede Barriere zwischen Ihnen und ihm.

Sie sind in Christus los von allem, was Sie jemals davon abhielt, direkt die Freude und die Ruhe zu erfahren, die aus einem Leben in inniger Gemeinschaft, Freundschaft und perfekter, liebender Vaterschaft mit ihm herrührt. Welch eine wunderbare Botschaft hat uns Gott gegeben, damit wir sie mit anderen teilen! □

« Das Evangelium sagt uns, dass Gott der Vater in Christus alle Dinge, einschließlich aller Menschen versöhnt hat. »

Trennung zwischen Menschen und Gott, weil Jesus sie niedergerissen hat, und weil er in seinem eigenen Wesen die Menschheit in die Liebe des Vaters hineingezogen hat (1. Joh 2,1; Joh 12,32). Die einzige Barriere ist eine eingebildete (Kol 1,21), die wir Menschen durch unsere eigene Selbstsucht, Angst und Unabhängigkeit aufgerichtet haben.

Beim Evangelium geht es nicht darum, dass wir etwas tun oder etwas glauben, was Gott dazu bringt, unseren Status von ungeliebt auf geliebt zu verändern. Gottes Liebe hängt nicht von irgendetwas ab, was wir tun oder nicht tun. Das Evangelium ist eine Erklärung, was bereits wahr ist – eine Erklärung der unnachgiebigen Liebe

Beim Evangelium geht es um eine Beziehung, eine Beziehung mit Gott, die durch Gottes eigene Aktion in Christus für uns Realität wurde. Es geht weder um einen Satz von Anforderungen, noch geht es um eine bloße intellektuelle Annahme einer Reihe von religiösen oder biblischen Fakten. Jesus Christus stand nicht nur am Richterstuhl Gottes für uns ein; er zog uns in sich selbst hinein und machte uns mit ihm und in ihm durch den Heiligen Geist zu Gottes eigenen geliebten Kindern.

Es ist niemand anders als Jesus, unser Erlöser, der alle unsere Sünden auf sich nahm, der auch durch den Heiligen Geist in uns „das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohl-

Spenden

Die Arbeit unserer Kirche wird hauptsächlich durch freiwillige Spenden ihrer Mitglieder und Leser / Freunde finanziert. Diese Spenden ermöglichen es uns, den Auftrag Jesu – die Verkündigung des Evangeliums, die Zurüstung und Betreuung der Kirchenmitglieder sowie die Unterstützung von Hilfsbedürftigen – auszuführen. Ihre Unterstützung hilft uns, die Zeitschrift Nachfolge weiterhin heraus zu geben und sie auch neuen Lesern anzubieten. Unsere [Bankverbindung](#) finden Sie auf Seite 15.

Spendenbestätigungen: Die Stiftung Weltweite Kirche Gottes in Deutschland, St.-Nr. 40/671/04947, ist durch Freistellungsbescheid des Finanzamts Simmern-Zell vom 15. Februar 2022 als eine gemeinnützige und mildtätige Zwecke dienende Organisation anerkannt. Eine Sammelzuwendungsbestätigung wird automatisch nach Ablauf eines Kalenderjahrs erstellt und an die Spender versandt. In der Bundesrepublik Deutschland sind Spenden an gemeinnützige Körperschaften seit dem 1. Januar 2007 bis zu 20 % des Gesamtbetrags der Einkünfte als Sonderausgaben steuerabzugsfähig.

Über das Leben hinaus...

Gelegentlich werden wir gefragt, wie man die Arbeit der Weltweiten Kirche Gottes (WKG) nachhaltig unterstützen könne, sei es zu Lebzeiten oder nach dem Ableben. Es ist möglich, die WKG in einem Testament (z.B. durch ein Vermächtnis) zu bedenken. Testamente sind wichtig, um Angehörige auch für die ferne Zukunft abzusichern. Sie sind für Sie auch eine Möglichkeit, Ihre Werte und Ideale über den Tod hinaus zu fördern.

Falls die finanzielle Unterstützung der WKG bei der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi zu Ihren Werten gehört, würde uns das besonders freuen.

Wir würden Ihnen dann auf Anforderung gerne weitere Informationen zum Thema „Über das Leben hinaus... Ratgeber zu Testamenten/Erbschaften“ zusenden.

Da die Stiftung Weltweite Kirche Gottes als gemeinnützig anerkannt ist, sind Zuwendungen an sie aus Erbschaften steuerbefreit.

um eine Beziehung mit Gott

Haben Sie Angst vor Gott?



Tammy Tkach

Haben Sie ein wenig Angst vor Gott? Befürchten Sie, dass er etwas gegen Sie hat? Jedes Mal, wenn ich so fühle und denke, erinnere ich mich an drei Geschichten, in denen uns Gott lehrt, was er wirklich von uns hält.

Die erste Geschichte handelt von dem Propheten Hosea. Gott wies Hosea an, eine Prostituierte zu heiraten, und Hosea tat, wie ihm befohlen worden war. Aus ihrer Ehe gingen einige Kinder hervor und Hosea liebte seine namenlose Frau sehr. Obwohl sie in ihr vorheriges Leben zurückging, hörte Hosea niemals auf, sie zu lieben. Dieser Teil von Hoseas Lebensgeschichte veranschaulicht, dass Gott niemals aufhören wird, sein auserwähltes Volk zu lieben – selbst dann nicht, wenn es immer wieder in alte Gewohnheiten zurückfällt.

Die zweite Geschichte ist die des barmherzigen Samariters, der seine Reise unterbrach, um einem Juden in Not zu helfen. Samariter wurden zu jener Zeit verachtet, aber in dem Gleichnis von Jesus ignorierte der barmherzige Samariter die schlechte Behandlung und die Vorurteile, unter denen sein Volk litt, um einem Mann zu helfen, der, statt seine Hilfe anzunehmen, ihm auch ins Gesicht hätte spucken können. Genauso würde Jesus handeln. Ganz egal, was wir getan haben, er liebt uns noch immer, vergibt uns und sorgt sich um uns und sorgt für uns.

Die dritte Geschichte handelt von dem verlorenen Sohn. Der Vater des verlorenen Sohnes wartete nicht dar-

auf, dass sein heimgekehrtes und geliebtes Kind auf Knien darum bettelt, wieder in das Haus des Vaters aufgenommen zu werden, sondern rannte seinem Sohn weinend entgegen. Er war über glücklich, ihn wieder bei sich zu wissen, und empfing ihn mit offenen Armen, ehe der Sohn auch nur ein einziges Wort aussprechen konnte.

mürrisch darauf, dass wir auf blutigen Knien wieder zu ihm zurückkriechen. In den Geschichten von Hosea, dem barmherzigen Samariter und dem verlorenen Sohn zeigt sich das wahre Wesen Gottes. Er ist ein Gott, der uns liebt und uns vergibt, sogar während wir sündigen. Christus starb für die Gottlosen und seine Liebe stellt keine Be-

« In Gnade und Weisheit zu wachsen heißt, dass wir unsere kindliche Vorstellung, dass Gott genauso denkt und handelt wie Menschen es tun, ablegen. »

Manchmal glauben wir, dass Gott genauso wie strenge Eltern oder Lehrer über seine Lesebrille hinweg von oben herab auf uns schaut und darauf wartet, dass wir uns verlegen oder verzweifelt zu unseren Fehlritten bekennen und ihn um Vergebung bitten. „Na gut. Aber mach es nicht noch einmal!“ wäre dann seine Antwort, die mit einem herablassenden Kopfnicken untermalt würde. Bevor er uns wieder auf seine Wege schickte, bestrafte er uns vielleicht auch noch mit einem kräftigen Schlag auf den Hintern.

In Gnade und Weisheit zu wachsen heißt, dass wir unsere kindliche Vorstellung, dass Gott genauso denkt und handelt wie Menschen es tun, ablegen. Er ist nicht wie wir und seine Gedanken und seine Wege sind nicht wie die unseren. Er ist niemand, der kleinlich, boshaft und egoistisch ist und der sich gekränkt fühlt, wenn wir sündigen. Er wartet auch nicht

dingungen. Seine Vergebung gilt uns schon, bevor wir auch nur daran denken, zu bereuen.

Gott sehnt sich danach, dass wir bereuen. Er möchte, dass wir bei ihm sind und dass wir wissen, dass wir uns seiner Vergebung sicher sein können. Wenn wir in Reue vor Gottes Thron der Gnade kommen, erhalten wir die Versicherung, dass Gott niemals aufhören wird, uns zu lieben. Es bedeutet nicht, künstliche Traurigkeit zu erzeugen oder um Vergebung zu betteln, weil wir befürchten, dass uns sonst nicht vergeben wird. Gott hegt keinen Groll gegen uns und wendet sich auch nicht von uns ab. Er wartet voller Liebe und Geduld auf jene, die in alte Denk- und Verhaltensmuster zurückfallen, die sich ihre Nahrung noch immer aus dem Trog der Säue holen und die hilflos im tiefen Graben ihrer Sünden stecken. Seine Liebe ist unerschöpflich und seine Gnade hört niemals auf. □

Gott sehnt sich danach, dass wir bereuen

Der barmherzige Samariter



Santiago Lange

Ist Ihnen schon einmal aufgefallen, wie oft Gott uns überrascht, indem er unsere begrenzten Vorstellungen darüber, wer er ist, erweitert? Wir haben zum Beispiel eine bestimmte theologische Auffassung oder Vorstellung von Gott, und dann kommt er sozusagen aus heiterem Himmel und macht diese Vorstellung zunichte. Jesus, das möchte ich Ihnen sagen, war darin wirklich ein Meister. Wenn ihm eine Frage gestellt wurde, war seine Antwort oft verwirrend, anstrengend, frustrierend und herausfordernd für die Fragenden. Das wird besonders in den Gleichnissen deutlich, wie wir heute in einem der bekanntesten Gleichnisse Jesu aus dem Lukasevangelium sehen werden, und zwar in Lukas 10,25-37, wo wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter finden. Auch wenn das Gleichnis vielen von uns bekannt ist, hoffe ich, dass wir die Botschaft der Heiligen Schrift noch besser verstehen, wenn wir sie heute wiederholen.

Wir leben in einer greifbaren, sichtbaren Welt. Die Dinge haben Form, Farbe und Dimension. Das ist für Christen eine große Herausforderung. Obwohl wir uns der Tatsache bewusst sind, dass wir von unsichtbaren Realitäten umgeben sind, fällt es uns manchmal schwer, diese zu erkennen, weil wir ständig von sichtbaren und physischen Dingen überschüttet werden. Das bedeutet, dass wir lernen müssen, die unsichtbaren Dimensionen des Lebens mit den Augen unseres Herzens zu „sehen“. Wenn wir das tun, glaube ich, dass es

auch gut und weise ist, damit zu beginnen, während wir noch in der physischen Welt sind. Ich glaube, dass wir die Antwort auf die Frage, wie wir dies erreichen können, in der Heiligen Schrift finden. Die Worte Jesu in den Gleichnissen helfen uns in der Tat, in den Bereich der unsichtbaren geistigen Realitäten einzutreten. Die Gleichnisse öffnen daher eine Tür in Gottes Reich.

anderer Stelle gesagt, ist ein Text ohne Kontext ein Vorwand für alles, was man durchsetzen will. Beim erstem Kommen Jesu gab es im Wesentlichen drei Orte auf der Erde, an denen Jesus wirkte und lehrte. Der erste Ort seines Wirkens war Galiläa, das wir zu Recht als seine Heimat bezeichnen können. In unserem Kontext heute würde Galiläa gut unserem eigenen Zuhause und unserer un-

« Jesus lehrt durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Mitgefühl und Liebe über Vorurteile zu stellen. »

Diese farbenfrohen Geschichten von Jesus mit ihrer tiefen pädagogischen Bedeutung sind fest in der Heiligen Schrift verwurzelt. Die verwendete Sprache hilft uns, viel tiefer zu graben, als nur an der Oberfläche zu kratzen. Manchmal, so zeigt die Erfahrung, widersetzen sich Menschen einer direkten und herausfordernden Lehre. Gerade in solchen Situationen hat das Geschichtenerzählen gezeigt, sozusagen durch die Seitentür des menschlichen Verstandes einzutreten. Gleichnisse suchen oft nicht den Weg durch die Vordertür des Verstandes der Leser oder Zuhörer. Sie kommen von der Seite herein und überrumpeln uns manchmal. Jesus hat immer wieder auf wunderbare Weise gezeigt, wie die Sprache des Heiligen Geistes durch die Seitentür in verwirrte und sogar verbohrt Köpfe eindringen kann.

Bevor wir uns dem Hauptthema zuwenden, sind einige Hintergrundinformationen hilfreich. Wie schon an

mittelbaren Umgebung entsprechen. In diesem Sinne steht Galiläa für einen vertrauten, angenehmen und in der Regel relativ sicheren Ort. Jerusalem, der nächste Ort, an dem Jesus wirkte, entspricht einem Ort der Krise. Es war, wie wir wissen, der Ort der Kreuzigung, das zentrale und weltbewegende Ereignis, weshalb Jesus zu uns auf die Erde kam. Der dritte Ort, Samaria, war so etwas wie ein Übergang. Es war nicht die Heimat, es war nicht das Zuhause, aber es war auch nicht das endgültige Ziel. Samaria, wenn ich dieses Bild verwenden und es noch einmal in einem eigenen Kontext darstellen darf, entspricht einer Zeit des Fortschreitens und des Übergangs, in der die Dinge nicht klar sind und in der wir keine schnellen Anweisungen oder Lösungen erhalten. In Samaria lernten die Jünger, wie Sie sich vielleicht erinnern, das Wirken des Heiligen Geistes besser zu verstehen. Hier lernten sie, wie sie beten sollten. In Sa-

In Samaria lernten die Jünger, das Wirken

maria erhielten sie eine tiefere geistliche Führung. Gott wollte die Jünger lehren, einfach „zu sein“, zur Ruhe zu kommen und das Leben Christi und seine Lehre tief in ihren Verstand und ihr Herz eindringen zu lassen.

Die Gleichnisse Jesu lehren uns als übergreifendes Thema, in Samaria, also in einer Übergangsphase oder im „schon, aber noch nicht“ zu sein. Eigentlich befinden wir uns alle, wenn wir darüber nachdenken, in unserer ganz persönlichen Samaria-Situation. Wir sind nicht zu Hause, aber wir haben auch noch nicht unser endgültiges Ziel erreicht. In diesen herausfordernden und manchmal verwirrenden Zeiten dazwischen, suchen und wünschen wir uns oft klare Antworten, die es aber nicht immer gibt.

Wenn wir Fragen stellen, wie es der junge Rechtsgelehrte in unserer Geschichte tat, antwortet Jesus vielleicht, indem er uns mit verschiedenen Ereignissen, Situationen, Unzulänglichkeiten und Geschichten konfrontiert. Diese Zwischenstation, unser eigenes Samaria, ist für uns genauso wichtig wie für die Jünger. Wenn wir die Gleichnisse studieren, möchte ich uns daher einladen, sich vorzustellen, wie wir uns mit Jesus und den Jüngern auf dem Land in Samaria treffen und mit ihnen gehen. Auf diese Weise haben wir das Privileg, die Sprache und die Impulse des Heiligen Geistes besser zu lernen und zu verstehen.

Nach dieser kurzen Einführung wenden wir uns nun der bekannten Geschichte vom barmherzigen Samariter zu. Obwohl die biblischen Prinzipien in dieser Geschichte in gewisser Weise offensichtlich sind, ist das, was das Gleichnis von uns fordert, in der Tat äußerst radikal.

Der Kontext, in dem das Gleichnis stattfindet, ist von Spannung und Er-

folgen geprägt. Jesus hatte 72 Jünger zum Dienst ausgesandt, und sie waren mit wunderbaren Berichten über Heilungen und Dämonenaustreibungen zurückgekehrt. Wenden wir uns nun unserem Text zu und lesen wir Lukas 10,25-37.

Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? Er antwortete und sprach: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Er aber sprach zu ihm: Du hast

en, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Auslöser für dieses Gleichnis war die Frage eines Unbekannten. Es handelte sich um einen Bibelforscher, einen Schriftgelehrten, der Jesus auf die Probe stellen wollte, durchaus nicht in feindlicher Absicht. Vielleicht wollte er nur wissen, ob Jesus authentisch war. Die Menschen waren damals sehr leichtgläubig, vor allem in religiösen Dingen, so dass solche Prüfungen nichts Ungewöhnliches waren. Interessanterweise wurde Jesus an allen drei Orten, an denen er wirkte, auf die Probe gestellt. In

« Die Gleichnisse Jesu öffnen uns die Augen für die unsichtbaren, geistigen Realitäten des Lebens »

recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. Wer von diesen drei-

Galiläa in der Wüste, in Samaria durch den Schriftgelehrten, und in Jerusalem, wie wir wissen, am Kreuz. Wenn wir Jesus nachfolgen und in seine Fußstapfen treten wollen, ist es hilfreich, sich daran zu erinnern, dass unser Erlöser genauso geprüft wurde, wie wir es werden.

Zurück zum Gleichnis.

Diese Art von Gleichnis wird gewöhnlich als Beispielgeschichte bezeichnet. Wie bei den rabbinischen Gleichnissen haben wir es hier im Wesentlichen mit einem Gleichnis zu tun, das einen Text aus dem Alten Testament erklärt. Als Referenz können Sie sich hier 5. Mose 6,5 und 3. Mose 19,18 notieren.

In dieser Geschichte gibt es zwei Runden in der Begegnung zwischen dem Schriftgelehrten und Jesus. Beachten Sie, dass Jesus in beiden Runden am Ende die Prüfung umkehrt. Zuerst wurde er geprüft, dann wurde der Schriftgelehrte von Jesus geprüft.

des Heiligen Geistes besser zu verstehen

Der Schriftgelehrte begann die erste Runde mit einer Frage aus seinem Fachgebiet: „Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?“ Er bat um einen persönlichen Rat. Was antwortete Jesus? Nun, er antwortete mit einer eigenen Frage, die den Fragesteller und den Antwortgeber praktisch gleichstellte: „Was steht im Gesetz geschrieben?“, fragte Jesus. Der Experte antwortete richtig und Jesus gab ihm seine Zustimmung, indem er zu ihm sagte: „Tu das, so wirst du leben!“

Betrachten wir das Gleichnis etwas genauer. Jeder, der auf den Verletzten traf, tat etwas und ging dann weiter. Die Räuber waren die Ersten am Tatort. Es war bekannt, dass es auf der Straße zwischen Jericho und Jerusalem viele Räuber gab. Das war eine Strecke von etwa 30 km. Die Straße nach Jericho führte durch eine Wüste. Es war eine trostlose, menschenleere Strecke ohne Raststätten – 30 km zerklüftete Wildnis. Der Mann, der unter die Räuber fiel, wird nicht näher beschrieben, aber ein

kurzen gedanklichen Überprüfung der theologischen Regeln, nichts zu tun und stattdessen auf der anderen Straßenseite vorbeizugehen.

Vielleicht wusste der nachfolgende Levit, dass ein Priester vor ihm unterwegs war. Die alte Römerstraße war gut markiert, und die Sicht gut. Im Gegensatz zum Priester war der Levit aber nicht an Vorschriften gebunden, weshalb er sich dem Mann näherte. Vielleicht hatte der Levit auch Angst, ausgeraubt oder verunreinigt zu werden. Es ist aber auch möglich, dass er, als er an dem Verletzten vorbeikam, einfach dem Beispiel des ranghöheren Priesters vor ihm folgte und seinen Weg fortsetzte.

Wenn wir ehrlich sind, neigen auch wir oft dazu, das nachzumahen, was wir andere Menschen tun sehen. Sowohl der Priester als auch der ihm nachahmende Levit gingen an dem Verletzten vorbei.

Doch nun kommen wir zu dem Samariter. Der Samariter durchbrach dieses Muster. Nach dem Erscheinen des Priesters und des Leviten in der Geschichte erwarteten die Zuhörer Jesu wahrscheinlich, dass als Nächstes ein gewöhnlicher Jude zum Schauplatz kommen würde. Es ist wichtig zu wissen, dass die Juden die verhassten Samariter wirklich verachteten. Sie hassten diese „Mischlinge“ (wie die Juden sie nannten) noch mehr als die Ungläubigen. Die Samariter lehnten den Tempel in Jerusalem ab, und die Juden hielten ihre Theologie für verfälscht. Das böse Blut zwischen Juden und Samaritern ist in alten Schriften gut dokumentiert.

In einer jüdischen Quelle, die im Zusammenhang mit dem Gleichnis sehr aufschlussreich ist, Sanhedrin 57a, lesen wir Folgendes: „Für die Beziehungen zwischen Juden und Samaritern (und Nichtjuden) gelten andere Regeln

« Jesus lehrt durch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Mitgefühl und Liebe über Vorurteile zu stellen. »»

Der Schriftgelehrte stellte dann eine zweite Frage: „Wer ist mein Nächster?“ Er wollte es wissen. Dies war übrigens eine alte Frage, die unter den Rabbinern häufig diskutiert wurde. Eigentlich lautete sie: War der Nächste der Nachbar, die Familie? Waren es Juden, die die Thora hielten, oder Juden, die die Thora nicht hielten? Es konnten doch nicht die verhassten Samariter sein, oder? Wenn die erste Frage des Mannes etwas mit Theologie zu tun hatte, dann hatte die zweite etwas mit Ethik zu tun. Der Mann war sehr aufgeregt. Er wollte sich rechtfertigen, also versuchte er, von sich abzulenken. Er wollte das ewige Leben, sicher, aber nur nach seiner eigenen Preisvorstellung und nur zu seinen eigenen Bedingungen. Wie weit musste er gehen? Das wollte er herausfinden. Er war sicherlich am ewigen Leben interessiert und wollte es sich verdienen, aber nur mit einem Minimum an Anstrengung.

Als Antwort erzählte Jesus eine Geschichte und stellte dann eine Frage. Wieder antwortete der Schriftgelehrte richtig, und Jesus sagte ihm: „Geh hin und mach es ebenso!“

jüdisches Publikum würde natürlich annehmen, dass es sich um einen Juden handelte. Der Mann war offensichtlich bewusstlos. Er konnte sich nicht äußern. Die Räuber nahmen alles, was er besaß, und ließen ihn halbtot liegen.

Der Priester war der Zweite, der am Ort des Geschehens erschien. Er gehörte zur Oberschicht und ritt mit ziemlicher Sicherheit auf einem Esel. Im Nahen Osten würde niemand von Rang und Namen eine 30 km lange Reise durch die Wüste zu Fuß zurücklegen.

Wir müssen davon ausgehen, dass dieser Mann das Gleiche hätte tun können wie der Samariter, aber er war ein Gefangener seines eigenen gesetzlich-theologischen Systems. Eine Verständigung mit dem halbtoten Mann war nicht möglich, und die Kleidung, die ihn hätte identifizieren können, fehlte, weil sie von den Räubern gestohlen worden war. Aus der Sicht des Priesters konnte das Opfer nach allem, was er wusste, kein Jude sein. Und wenn er tot war, würde die Berührung seines Leichnams den Priester nach den Gesetzen des Alten Testaments verunreinigen. So entschied sich der Priester nach einer

Unser Erlöser wurde genauso geprüft, wie wir es werden

als für die Beziehungen zwischen Juden. Ein Jude unterliegt nicht der Todesstrafe, wenn er einen Samariter tötet, und kann einem Samariter den Lohn vorenthalten.“

Abodah Zarah 5.4 fügt hinzu, dass „von den Samaritern Zinsen verlangt werden können, weil sie überhaupt nicht als Mitmenschen gelten.“

Nach Seb'it 8.10 „pflegte Rabbi Eliezer zu sagen: Wer das Brot der Samariter isst, ist wie einer, der Schweinefleisch isst.“

Diese Zitate stammen aus einigen der zahlreichen außerbiblischen historischen Dokumente, die die ziemlich ätzende Haltung vieler Juden gegenüber den Samaritern vor allem im ersten Jahrhundert widerspiegeln. Natürlich gab es auch erwähnenswerte Ausnahmen.

Sie denken vielleicht, dass Jesus, der das negative Bild der Juden von den Samaritern kannte, vielleicht lieber eine Geschichte von einem edlen Juden hätte erzählen können, der einem verhassten Samariter hilft. Eine solche Geschichte, obwohl sie in sich radikal ist, wäre vielleicht leichter aufgenommen worden. Aber so ist es nicht. Jesus überrascht uns hier schon wieder. Der Samariter, so lesen wir, war derjenige, der „Mitleid“ hatte. Seine Reaktion auf den Verletzten war tief, aufrichtig und warmherzig. Der Priester ging an dem Mann auf der anderen Straßenseite vorbei, der Levit näherte sich ihm, bevor er seinen Weg fortsetzte, aber der Samariter, dieser Mann, der einer verhassten Gruppe angehörte, war der Einzige, der wirklich anhielt, um ihm zu helfen. Vergessen wir nicht, dass der Samariter leicht zur Zielscheibe derselben Räuber hätte werden können, die vielleicht einen Priester oder Leviten respektiert hätten, aber sicher nicht einen verrufenen Samariter. Der Samariter hat durch sein Handeln

die Situation für den Verletzten zum Guten gewendet. Mit ein wenig Überlegung hätte der Levit dem Mann zumindest Erste Hilfe leisten können, was die erste Handlung des Samariters war. Der Priester hätte den Verletzten auf seinem Esel in Sicherheit bringen können, was nur der Samariter tat. Die Räuber nahmen das Geld ihres Opfers und ließen es halbtot liegen; sie hatten nicht die geringste Absicht, zurückzukehren, um ihm zu helfen. Es war ihnen völlig gleich-

lich. Wie gesagt, hätte der Levit Erste Hilfe leisten können, tat es aber nicht. Ich denke, man könnte das Bild als prophetischen Hinweis auf das Leben Jesu verstehen. Die hier verwendete Sprache erinnert an Hosea 6. Vielleicht gibt es einen Zusammenhang, aber das ist nicht sicher.

Öl und Wein waren nicht nur übliche Mittel der Ersten Hilfe, sondern auch Opfern bei den Zeremonien im Tempel. Das „Ausgießen“ dieser Op-



gültig, ob ihr Opfer starb oder nicht. So etwas wie das Recht auf Leben und Unversehrtheit kümmerte sie nicht. Stattdessen half der Samariter dem Verletzten, übernahm alle anfallenden Kosten und ließ den Mann versorgt zurück, sogar mit dem Versprechen, wiederzukommen und bei Bedarf mehr zu zahlen. Ein solches Versprechen war damals rechtsverbindlich mit allen schwerwiegenden Folgen, wenn man es nicht einhielt.

Der Samariter reinigte die Wunden und milderte die Schmerzen des Mannes zunächst mit Öl, desinfizierte sie dann mit Wein und verband sie schließ-

fergaben war ein Akt der Gottesverehrung. Der Priester und der Levit waren die religiösen Fachleute und Führer und kannten die vorgeschriebene Tempelritualie sehr gut. Sie waren es, die Öl und Wein auf den Hochaltar vor Gott ausgossen. Aber ausgerechnet der verhasste Samariter, nicht der Priester, goss die wahre, gottgefällige Opfergabe aus.

Der Samariter, der das Herz eines Dieners zeigte, hob den Mann auf seinen Esel und brachte ihn zur Herberge. Der Priester hätte sein Tier benutzen können, um den Mann in Sicherheit zu bringen, aber er tat es nicht. Der Samariter nahm die Gestalt eines Dieners

Der Samariter erschien plötzlich und unerwartet, und obwohl er

an und führte den Esel zur Herberge (wahrscheinlich war die Herberge in Jericho, denn mitten in der Wüste gab es keine Herbergen). Da der Samariter identifiziert werden konnte, bestand das Risiko, von der Familie des Verletzten gefunden zu werden. Diese hätte auf den Gedanken kommen können, dass er als verhasster Samariter irgendwie an dem Vorfall schuld sein könnte, um sich an ihm zu rächen. Der Samariter wusste,

Oberflächlich betrachtet stellt das Gleichnis vom barmherzigen Samariter drei große Lebensphilosophien dar. Die Philosophie des Räubers lautete: „Was du hast, gehört mir, und ich werde es mir nehmen.“ Der Priester und der Levit hatten die Philosophie: „Was mein ist, ist mein, und ich werde es behalten.“ Die Philosophie des Samariters war: „Was mein ist, ist auch dein, und ich werde es mit dir teilen.“

« Wer ist unser Nächster? Der barmherzige Samariter fordert uns heraus, jedem in Not zu helfen. »

dass er sich in Lebensgefahr brachte, zögerte aber nicht, dem hilflosen, halbtoten Mann zu helfen. Schließlich hat der Samariter durch sein Handeln die durch die Tat der Räuber verursachte schlimme Situation des Überfallenen zum Guten gewendet. Sie hatten den Mann ausgeraubt; der Samariter hatte für ihn bezahlt. Die Räuber ließen es zu, ihn sterben zu lassen; der Samariter ließ ihn in der Obhut des Gastwirtes zurück, damit er sich für ihn sorgen würde. Die Räuber ließen ihn im Stich; der Samariter versprach, wiederzukommen.

Der Verletzte hatte kein Geld. Die Gastwirte des ersten Jahrhunderts hatten einen ziemlich schlechten Ruf. Weil der Verwundete die Rechnung nicht bezahlen konnte, wäre er mit Sicherheit als Schuldner inhaftiert worden. Hätte also der Samariter nicht versprochen, die letzte Rechnung des Verletzten zu bezahlen, wäre dieser, gelinde gesagt, in großen Schwierigkeiten gewesen. Der Samariter hatte keine Hoffnung, sein Geld jemals zurückzubekommen. Ein Jude, der mit einem Juden zu tun hatte, hätte sein Geld zurückbekommen können, aber der Samariter konnte keine Gegenleistung für seine lebensrettende Tat erwarten.

Diese Lektion ist an sich schon einer ernsthaften Überlegung wert, aber bei dieser Gelegenheit möchte ich noch einige weitere Dinge ansprechen.

Wie, so können wir nun fragen, können wir diese Geschichte auf unser Leben heute anwenden? Nun, mir fallen sofort zwei Bereiche ein. Der eine ist offensichtlich, der andere eher nicht. Mir ist klar, dass dieses Gleichnis schon in vielerlei Hinsicht ausgelegt worden ist und dass die Diskussionen darüber in einer Reihe von interpretatorischen und fachlichen Punkten nicht unumstritten sind. Ich erhebe daher nicht den Anspruch, das ultimative Verständnis zu haben.

Es gibt zum Beispiel diejenigen, die darauf bestehen, dass alle Gleichnisse Jesu nur einen Hauptpunkt haben. Andere Gelehrte sind der Meinung, dass dieser Ansatz zu restriktiv ist und dass ein Gleichnis mehr als einen Hauptpunkt haben kann. Mit dieser Freiheit und in dem Glauben, dass Gott sein Wort tatsächlich dynamisch gebrauchen kann, um uns auf vielfältige Weise zu erreichen, hoffe ich, dass mein Austausch mit Ihnen in gewisser Weise neue Einsichten eröffnet oder zumindest nahelegt, wie der Heilige Geist die-

se Geschichte lebendig macht und sie für uns auf eine sehr persönliche und innere Weise auslegt.

Erstens glaube ich, dass dieser Abschnitt insgesamt eine wichtige Aussage über das „Gerechsein vor Gott“ macht. Der Schriftgelehrte des Alten Testaments versuchte, sich selbst zu rechtfertigen. Was ist dabei herausgekommen? Das war seine Frage. Was musste er tun, um sich ein gutes Ansehen zu erwerben, um das Heil zu verdienen? Mit der bildhaften Sprache des Heiligen Geistes weist Jesus auf diese Unmöglichkeit hin. Das Heil kommt durch einen unerwarteten Akt der Liebe, außerhalb unserer eigenen Verdienste. So kam auch das Heil im physischen Sinne zu dem verletzten Mann – in Form einer unerwarteten und kostspieligen Liebestat von einem völlig unerwarteten Mitwirkenden.

Die Geschichte vom barmherzigen Samariter sagt viel über unseren Erlöser aus. Symbolisch haben die Kirchenväter der frühen Jahrhunderte den barmherzigen Samariter immer wieder mit Jesus identifiziert. Ohne auf die Vor- und Nachteile eines solchen Ansatzes eingehen zu wollen, war die sinnbildliche Auslegung für die meisten frühchristlichen Theologen die bevorzugte und übliche Interpretation, von einigen bedeutenden Ausnahmen abgesehen. Doch müssen wir uns davor hüten, Passagen bis zur Unkenntlichkeit zu vergeistigen, was leicht möglich ist, wie es Origenes und Augustinus gelegentlich taten. Mit diesem Vorbehalt denke ich, dass das Bild von Jesus als dem barmherzigen Samariter gar nicht so abwegig ist. Der Samariter erschien plötzlich und unerwartet, und obwohl er ein abgelehnter Außenseiter war (wie Jesus selbst von vielen abgelehnt wurde), handelte er, um zu retten. Die traditionellen Führer des Volkes im Gleichnis versagten,

ein abgelehnter Außenseiter war, handelte er, um zu retten

aber Gott sandte einen Boten, den Sohn selbst, der kam, um die Wunden der Leidenden (und wir sind alle Leidende) in einer kostspieligen Demonstration unerwarteter und unverdienter Liebe zu verbinden.

Dieser Akt der Nächstenliebe hätte den Samariter in unserem Gleichnis durchaus das Leben kosten können. Er war Angehöriger einer sehr verhassten Minderheit. Man hätte annehmen können, dass er es war, der den Mann verletzt hatte. Oder die Räuber hätten ihm am Morgen auflauern können. Und doch traf er, wie Jesus, die Entscheidung, zu retten, koste es, was es wolle.

In diesem Gleichnis finden wir ein wunderbares Bild des Evangeliums. Das Gleichnis ist nicht in erster Linie ein theologisches Lehrgleichnis. Es geht nicht wirklich um die Lehre. Es ist in vor allem eine Geschichte des Mitgefühls und der Liebe. Sie spiegelt in gewisser Weise Ihre und meine Geschichte wider. Auch wir waren alle „tot in unseren Übertretungen und Sünden“ (Eph 2,1) und lagen am Wegesrand. Die Sünde hatte uns des Lebens beraubt und uns ohne Hoffnung zurückgelassen. Denn niemand hätte uns helfen können, selbst wenn er es gewollt hätte. Aber unerwartet und unverdient kam Christus uns zu Hilfe. Er sah nicht gerade wie ein Erlöser aus, aber er hat unsere geistlichen Wunden gereinigt und sein Blut am Kreuz vergossen, um uns zu reinigen und zu heilen. Wir wurden mit dem Heiligen Geist gesalbt und versiegelt. Jesus brachte uns an einen Ort, an den wir selbst nicht gelangen konnten. Er hat für uns bezahlt und uns in die Obhut des Vaters übergeben. Wir taten nichts. Er tat alles.

Was können wir tun, um das ewige Leben zu erben? Jesu Antwort ist eindeutig: „Nichts!“ Er ist derjenige, der alles tun muss. In dieser kraftvollen Ge-

schichte und in der Sprache des Heiligen Geistes erkennen wir die Erzählung von der Erlösung und der erstaunlichen Liebe Gottes. Dieses Gleichnis zeigt uns, was Christus für uns getan hat. Und es sagt uns, wie sehr unser himmlischer Vater jedes einzelne seiner Kinder liebt und sich um sie sorgt.

Zweitens gibt uns dieses Gleichnis eine eindrucksvolle Vorstellung davon, wer unser Nächster ist. Auch wenn wir

Der Priester und der Levit wollten ihr Ziel erreichen und ließen sich nicht davon abhalten. Der Samariter dagegen war bereit, sich stören zu lassen, sich unterbrechen zu lassen. In unserer modernen westlichen Gesellschaft lassen wir uns nicht gerne aufhalten.

Wenn wir an der Seite von Jesus durch Samaria gehen, lernen wir die Fähigkeit, Unterbrechungen als Teil von Gottes Plan für unser Leben zu sehen.

« Wer ist mein Nächster?, aber das Gleichnis endet mit einer weiteren, sehr wichtigen Frage: Willst du ein Nächster sein? »

uns das Heil oder ein gutes Ansehen vor Gott nicht durch unsere Werke verdienen können, sind wir doch herausgefordert, in Übereinstimmung mit Gottes offenbarem Charakter und gemäß unserer Berufung als Nachfolger Jesu zu leben. Die Frage: „Wer ist mein Nächster?“ wird umformuliert zu: „Wem soll ich zum Nächsten werden?“ Natürlich jedem, der in Not ist, auch dem Feind, lautet die Antwort. Das ist nicht einfach! Ein „Nächster“ ist derjenige, der einem nahesteht, derjenige, dem man begegnet, derjenige, der in Not ist, Freund oder Feind. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter hat Jesus den Nächsten nicht streng akademisch definiert. Er hat beschrieben, wie der Nächste zu sein hat und was er zu tun hat. Es ging ihm um Taten, nicht um bloße intellektuelle Definitionen. Es ging ihm nicht einfach um Kopfwissen, sondern um Herzensgüte.

Mit der Nächstenliebe sind viele Schwierigkeiten verbunden. Die Frage „Wer ist mein Nächster?“ wirft weitere Fragen auf. Können wir zum Beispiel gestört werden? Ein Problem bei der Nächstenliebe ist, dass wir scheinbar immer beschäftigt sind, immer irgendwohin gehen oder etwas tun müssen.

Wenn wir Menschen nicht sehen können, während wir auf der Straße gehen, verpassen wir vielleicht einfach, was Gott in uns und durch uns tun will. Er will durch uns auf kostspielige Weise lieben, so wie der Samariter geliebt hat und so wie er uns durch das Opfer seines eigenen Sohnes geliebt hat.

Das Gleichnis sollte uns sicherlich dazu anregen, uns zu fragen, ob wir Mitleid empfinden. Wir können sehr leicht in dieselbe Falle tappen wie der Priester und der Levit. Wir wissen vielleicht, wie man die richtigen religiösen Dinge tut, aber wir sind gefangen in unserem theologischen System oder in unseren religiösen Vorstellungen und Vorurteilen. Die Wirklichkeit dessen, wer wir in Christus sind, kann leicht von anderen, weniger wichtigen und zweitrangigen Dingen überschattet werden. Wir können an all den wohlmeinenden Zusammenkünften teilnehmen, all die guten Taten vollbringen und unsere Kinder dazu bringen, dasselbe zu tun, aber wir sind nie wirklich innerlich betroffen. Wir mögen gut ausgebildet sein in Religion, Recht, Selbstrechtfertigung und im Umgang mit Menschen, die anders sind als wir, aber wir sind vielleicht nicht richtig erzogen worden, um Mitgefühl zu

Der barmherzige Samariter war vom Mitleid ergriffen

empfinden und angemessen zu reagieren. Gewalt ist in unserer heutigen Zeit zu einer so grundlegenden Form der Befreiung geworden. Wir sehen sie jeden Tag im Fernsehen, wir sehen sie im Kino. Gewalt ist Teil der Fantasiewelt und der Fiktion. Wenn wir also die Wirklichkeit sehen, sind wir nicht leicht zu bewegen, weil unsere Herzen verhärtet sind. Jesus war real, Jesus war keine Fiktion, Jesus war keine Fantasie, und Jesus weinte. Der barmherzige Samariter war vom Mitleid ergriffen. Manchmal brauchen auch wir eine ehrliche Selbstprüfung.

Sind wir bereit, den Preis dafür zu zahlen, ein barmherziger Samariter zu sein? Die Heilige Schrift macht deutlich, dass die Nachfolge Jesu etwas kostet. Einen nahen Menschen zu lieben, einen Nächsten zu lieben, kann uns Zeit, Geld oder Kraft kosten, vielleicht alle drei. Und doch ist Christus unser Vorbild. Uns zu lieben hat ihn das Leben gekostet. Frage: Welche Opfer sind wir bereit zu bringen, wenn Gott durch uns auf andere zugeht?

Liebe Freunde, Gott ist nicht so sehr daran interessiert, dass wir hinausgehen und etwas Bestimmtes tun oder irgendein Ritual durchführen. Er will auch nicht, dass wir alle Probleme der Menschheit lösen, das können wir gar nicht. Was er will, ist, dass wir innerlich die richtige Art von Menschen sind – Menschen, die sich stören und aufhalten lassen, die mitfühlend sind, die bereit sind zu leiden und Opfer zu bringen, wenn es wirklich und ernsthaft notwendig ist. In der Tat sollte unser wirtschaftliches Vermögen, unser Engagement im Dienst und andere Aktivitäten, die Werte des Mitgefühls und der Fürsorge für die geistig und körperlich Verlorenen dieser Welt widerspiegeln. Es gibt drei wesentliche Lektionen, die uns das Gleichnis vermitteln will.

- Das Beispiel des Priesters und des Leviten lehrt uns, dass der religiöse Status oder legale Ausreden und Begründungen keine Entschuldigung für mangelnde Liebe sind.
- Aus dem Beispiel des Samariters können wir lernen, dass wir ungeachtet der religiösen und ethnischen Barrieren, die Menschen trennen, Mitgefühl mit denen zeigen sollen, die in Not sind.
- Vom Mann im Schützengraben lernen wir, dass selbst der Feind der Nächste ist.

Tony Campolo, ein christlicher Dozent und Buchautor, erzählt eine schöne Geschichte aus seiner Zeit auf Hawaii. Hungrig und unfähig zu schlafen, beschloss er, um drei Uhr morgens einen Donut zu essen. In der örtlichen, schäbigen Cafeteria saßen einige Prostituierte an einem Tisch. Ein von ihnen, Agnes, erzählte den anderen, dass sie am nächsten Tag 39 Jahre alt werde und noch nie eine für sie organisierte Geburtstagsfeier erlebt habe. Nachdem die Frauen gegangen waren, wandte sich Tony an den Besitzer des Cafés und fragte ihn, ob er Interesse daran hätte, am nächsten Abend eine Geburtstagsfeier für Agnes zu organisieren. Tony bot an, Luftballons, Luftschlangen und einen Kuchen zu besorgen. Der Besitzer willigte schnell ein, bestand aber darauf, den Kuchen zu kaufen. Die Party sprach sich schnell unter den Gästen, den Prostituierten, Obdachlosen und Ausgestoßenen des Viertels herum.

Am nächsten Abend war jeder Platz besetzt. Gegen halb vier morgens kam Agnes herein. Sie war sprachlos, als sie sah, was da vor sich ging. Als es Zeit war, den Kuchen anzuschneiden, fragte sie, ob sie ihn mit nach Hause nehmen dürfe, um ihn ihrer Mutter zu zeigen, bevor sie ihn anschneiden

würde. Als sie ging, wusste niemand so recht, was man jetzt tun sollte. Es war peinlich, eine Spannung lag in der Luft. Tony wusste sich nicht anders zu helfen und schlug allen vor, zu beten. Der Besitzer sah ihn an und sagte: „Ich wusste es! Ich wusste, dass du ein Prediger oder Pfarrer oder so etwas sein musst. In was für eine Kirche gehst du?“ Tony antwortete: „Ich gehe in eine Kirche, die um halb vier morgens Geburtstagspartys für Prostituierte veranstaltet!“ „Nein, tust du nicht“, sagte der Besitzer, „denn, wenn es so eine Kirche gäbe, wäre ich dort.“

Was für Zeugen sind wir?

Jeden Tag sind wir in Samaria unterwegs, weder zu Hause noch am Ziel. Während wir diesen Weg gehen, den Weg des Lebens, wird es Gelegenheiten geben, die Geschichte des barmherzigen Samariters zu wiederholen und so die Liebe und Gnade unseres himmlischen Vaters zu bezeugen. Da wir Augen haben, um über das Offensichtliche hinauszuschauen, wird Jesus unseren Horizont und unsere theologischen Grenzen erweitern.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter stellt uns vor eine eindringliche Frage. Die Geschichte beginnt mit der Frage des Schriftgelehrten an Jesus: „Wer ist mein Nächster?“, aber das Gleichnis endet mit einer weiteren, sehr wichtigen Frage: „Willst du ein Nächster sein?“ Das ist dieselbe Frage, vor der wir alle heute stehen, jeden Tag unseres physischen Lebens konfrontiert sind.

Wir alle sind aufgerufen, in die Fußstapfen des barmherzigen Samariters zu treten. Sagen wir also Ja und folgen wir der sanften Ermahnung unseres Herrn: „Geht hin und seid barmherzige Samariter und tut, wie er getan hat.“ □

Sind wir bereit zu leiden und Opfer zu bringen

Zorn und Wut tun nicht gut



Gordon Green

Das Geräusch splitternden Glases durchbrach die Stille der Nacht. Unmittelbar darauf waren grauenvolle Schreie zu vernehmen: „Gordon, hilf mir! Hilf mir!“ Ich stürzte aus dem Haus, rannte auf das Nachbargrundstück zu, sprang über den Zaun und fand den unter Schock stehenden Hilfesuchenden, der seinen blutüberströmten Arm im Schoß barg. Seine Frau war völlig aufgelöst und die traumatisierten Kinder starrten nur hinter einem Sofa hervor. Dave und seine Frau waren im Streit aneinandergeraten und er hatte in einem Wutanfall mit seiner Faust das Wohnzimmerfenster eingeschlagen.

Eilends umwickelte ich seinen Arm mit einem Handtuch und brachte Dave ins nächstgelegene Krankenhaus. Noch dreißig Jahre später sind die Narben als unübersehbare Spuren jener furchtbaren Nacht und Zeugen der zerstörerischen Kraft des ungezügelt Zorns und seiner Folgen zu sehen.

Haben Sie in jüngster Vergangenheit einmal die Beherrschung verloren? Haben Sie Ihre Kinder wie vom Wahn getrieben angeschrien oder sie sogar im Zorn geschlagen? Sind Sie so jemand, der die Servicekraft an der Kasse sofort heftig anfährt, wenn sie einen Fehler macht? Hupen Sie andauernd ohne Not zur Hauptverkehrszeit? Sorgen Sie mit Ihrer leicht zu entfachtenden Reizbarkeit oft für dicke Luft?

Wut – die verwerflichen Auswüchse des Zorns – ist eine heftige Gefühlsregung, die in unserem Leben viel Unheil anrichten kann. Sie kann eine Ehe

zerstören, eine berufliche Karriere zunichtemachen, eine Familie spalten, ja über die Zeit sogar unsere Gesundheit ruinieren (Spr 29,22). König Salomo verglich die schonungslose, zerstörerische Kraft des Zorns mit überschäumendem Wasser (Spr 27,4; Gute Nachricht Bibel).

Der Psychiater Richard Walters schrieb dazu: „Heutzutage sind Menschen schon umgebracht worden, weil jemand außer sich vor Zorn war. Andere sterben an körperlichem Leiden, das Folge ihrer Wutgefühle ist oder dadurch verschlimmert wird. Viele Menschen kommen durch Autounfälle ums Leben, die Folge ungezügelt Zorns sind. [...] Zahllose Beziehungen gehen nach und nach an Verbitterung zugrunde, die Liebe und Vertrauen zerfrisst. Wut birgt eine zerstörerische Kraft in sich und ihre Folgen können uns krank machen.“

Warum werden wir überhaupt wütend? Warum machen uns die nichtigsten Kleinigkeiten böse und erhalten ein Gewicht, das in keinem Verhältnis zum Geschehenen steht? Warum machen uns Menschen, die wir lieben und die uns wichtig sind, wütend? Wie sollten wir damit umgehen? Zorn mag zuweilen irrational erscheinen, aber wenn Sie lernen, ihn zu durchschauen, werden Sie seine wahren Auslöser erkennen. Häufig steckt dahinter eine kontinuierlich weiter entfachte Glut von Frustrationen, ungeklärten Kränkungen und Ängsten. Stellen Sie sich, wenn Sie wütend sind, folgende Fragen: Worum geht es hier wirklich? Bin ich eifersüchtig oder neidisch? Habe ich überzogene Erwartungen? Bin ich verbittert? Bin ich in meinem Stolz verletzt? Diese und andere Faktoren können Wut und Zorn auslösen. In einem kurzen Artikel wie



Lernen angemessen mit Wut umzugehen

diesem lassen sich all die angesprochenen Punkte und Lösungsansätze nicht abhandeln, aber einige grundlegende Fakten, die unser Leben maßgeblich beeinflussen, wenn sie verinnerlicht und angewandt werden, sollten wir schon kennen.

Ein gar nicht so lustiger Cartoon

Vor vielen Jahren sah ich einen Cartoon, der mich die Ursache negativer Gefühle besser verstehen ließ. Ich erinnere mich nicht mehr an jedes Detail, aber die vier dick gedruckten Worte habe ich nie wieder vergessen: ich – mich – mir - mein.

« Ungezügelter Zorn kann Ehen zerstören, Karrieren vernichten und Gesundheit ruinieren. Lernen Sie, Ihre Wut zu verstehen und zu beherrschen. »

In dem Cartoon bildeten diese vier Worte ein riesiges Denkmal und jeder Buchstabe stand in Granit gemeißelt da. An seinem Sockel befanden sich Hunderte von Menschen mit empor gestreckten Armen, als ob sie dem Denkmal huldigten. Am Rande des Bildes stand Folgendes: „Du bist die Nummer eins.“ „Du hast Deine Rechte.“ „Mach Dein Ding!“ „Du hast es verdient, glücklich zu sein.“

Im Leben dreht sich alles um mich. „Du hast es gewagt, mich zu verletzen, also werde ich auch Dir wehtun.“ „Ich mache, was ich will.“ „Ich bin äußerst sensibel, also kritisiere mich nicht.“ „Du stehst mir im Wege.“ „Du stehst im Rampenlicht, aber da gehöre ich hin.“ In den Sprüchen Salomos begegnen uns zwei Typen von Menschen – der Narr und der Weise.

Der Narr ist vom Intellekt her nicht dumm, aber er sieht sich stets im Mittelpunkt – deshalb muss alles zu seinem Gefallen sein. Er verkündet lauthals,

was ihn erbost. Er wirkt zerstörerisch und macht alles schlecht (Spr 18,6), Rat nimmt er nicht an (Spr 12,15). Wann immer er gereizt oder verärgert ist, wird er wütend, weil er ein Sklave seiner inneren Regungen ist (Spr 29,11). Im tiefsten Grunde seines Herzens ist der Narr jemand, der sich unabhängig von Gott fühlt. Er glaubt nicht an die Aussage Jesu: „ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5).

Der Narr spricht: „Ich kann meinen Zorn einfach nicht zügeln – so bin ich nun einmal“. Mein Nachbar Dave verlor zu Hause oft die Beherrschung. Auf

die Frage, ob er jemals vor seinem Chef vor Wut die Fassung verloren habe, antwortete er: „Nie, ansonsten wäre ich meinen Arbeitsplatz losgewesen.“ Es ist nun aber so, dass wir unsere Wut zügeln können, wenn wir es wirklich wollen. Es liegt an uns. Salomo lehrt uns: „Ein Tor schüttet all seinen Unmut aus, aber ein Weiser beschwichtigt ihn zuletzt“ (Spr 29,11). Er sagt nicht, der Weise sei nie zornig oder aufbrausend. Aber er hat sich unter Kontrolle. (Dabei hat es sich als probat erwiesen zu lernen, einmal tief durchzuatmen und sich einige Sekunden Zeit zu lassen, bevor man reagiert.)

„Ich werde niemals wütend, ich gleiche aus.“

Gary Smalley hat mehr als vierzig Bücher zum Thema Beziehungen und Ehe selbst geschrieben oder daran mitgewirkt. Er sagt: „Ich bin zu dem Schluss gekommen, dass der Liebestöter Nummer eins in jeder Beziehung

nicht aufgearbeiteter Zorn ist.“ Seiner Auffassung nach können Ehepaare lernen angemessen mit Wut umzugehen und ihrer Ehe eine neue Richtung geben, indem sie Vergebung zu ihrem Lebensstil machen. Unterdrücken Sie Ihren Zorn nicht einfach.

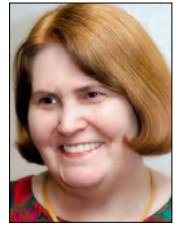
Tun Sie nicht so, als sei er gar nicht vorhanden. Er ist wie ein Splitter in Ihrem Finger. Wenn Sie ihn lassen, wo er ist, wird er sich entzünden und jedes Mal wehtun, wenn Sie etwas mit Ihrem Finger berühren. Entfernen Sie ihn, so wird die Wunde heilen und Sie werden sich besser fühlen.

Zorn an sich ist nicht von Übel. Gott war so erbost angesichts der Sünde und liebte gleichzeitig den Sünder so sehr, dass daraus das Kreuz Jesu erwuchs. Gottgefälliger Zorn wirkt positiv und konstruktiv gegen alles Unrecht (Mt 18,15-17). Gerechter Zorn veranlasste Männer und Frauen, etwas gegen die Sklaverei zu unternehmen. Florence Nightingales Empörung angesichts der mangelnden Hygiene und der entsetzlichen Versorgungsnot, denen sich verwundete Soldaten ausgesetzt sahen, revolutionierte die Krankenpflege. Beim gottgefälligen Zorn geht es um Problemlösungen. Beim frevelhaften Zorn geht es nur um mich.

Im christlichen Leben geht es nicht darum, was ich will. Ich stehe nicht im Mittelpunkt, sondern Jesus. Wir wurden als auf Gott angewiesene Menschen erschaffen. Und der Allmächtige sagt nicht, dass wir unser Bestes versuchen müssen, um Zorn zu bezwingen – er sagt vielmehr, dass er unser neues Leben ist. Überantworten Sie ihm Ihren Zorn. Bringen Sie alles, was Sie schmerzt, kränkt bzw. jemandem verübeln, vor Gott. Wenn wir von ihm nicht die Kraft bekommen, unserer Wut Herr zu werden, von wem dann? □

Vergebung zum Lebensstil machen

Mission Impossible



Barbara Dahlgren

Erinnern Sie sich noch an Vorgänger-version von Mission Impossible, die im deutschen Fernsehen unter dem Titel „Kobra, übernehmen Sie“ lief? Ich meine nicht die modernen Action-Filme mit Tom Cruise in der Hauptrolle. Ich denke an die Serie, in der zu Beginn der Leiter des Teams, Jim Phelps, einen Auftrag per Tonband erhält, das nach kurzem Anhören sich selbst vernichtet. Dann wird von ihm erwartet, dass er seine Mission erfolgreich ausführt.

Die Stimme auf dem Tonband sagt zum Schluss: „Sollten Sie oder jemand aus Ihrer Spezialeinheit gefangenegenommen oder getötet werden, wird der Minister jegliche Kenntnis dieser Operation abstreiten. Dieses Band wird sich in fünf Sekunden selbst vernichten. Viel Glück, Jim!“ Überlegen Sie! Er hatte nur wenige Sekunden Zeit, um sich den Auftrag einzuprägen. Zum Glück wusste Mr. Phelps stets, worauf es ankam. Hätte ich das Tonband erhalten, wäre die Mission gleich zum Scheitern verurteilt gewesen.

Manchmal kommt es mir so vor, als ob mein Leben eine zum Scheitern verurteilte Mission sei. Ich habe das Gefühl, dass ich einfach nicht genug weiß, um alle meine Pflichten hier auf Erden zu erfüllen. Ich bin sehr froh und dankbar, dass Gott mein Einsatzleiter ist, sonst würde ich es nie schaffen. Ich arbeite nach dem Prinzip „Das Allernötigste weiß ich“ und verlasse mich darauf, dass Gott mich mehr wissen lässt, wenn ich es wissen muss. In



gewisser Weise ist es wie bei einem Blindflug. Bei einem Blindflug beträgt die Sicht für die Piloten eines Flugzeuges null oder nur wenige hundert Meter, sodass sie sich auf ihre Instrumente verlassen müssen. In meinem Fall muss ich mich auf Gott verlassen.

In Jesaja 42,16 sagt Gott, dass er die Blinden auf einem Weg leiten will, den sie nicht wissen. Und weiter: „Ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen. Ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerige zur Ebene. Das alles will ich tun und nicht davon lassen (sie nicht im Stich lassen, NIV).“

Jeden Tag kommen neue Herausforderungen auf uns zu. Es wird Tage geben, da müssen wir uns in neue, unbekannte Gebiete begeben. Wir fühlen uns schlecht ausgerüstet, um uns in Bereichen zurechtzufinden, mit denen wir nicht vertraut sind. Wir können jedoch mit Zuversicht ins Un-

bekante vorstoßen, weil Gott unser Einsatzleiter, unser Wegbereiter, unser Versorger ist, der sich in unserem Leben als treu und wahrhaftig erwiesen hat. Er weiß, was auf uns zukommt, und sieht, was wir nicht sehen können. Wir können uns darauf verlassen, dass er uns sicher führt.

Ich bin froh und dankbar, dass keine Aufgabe unmöglich ist, weil Gott die Kontrolle über alles hat und bei ihm alle Dinge möglich sind (Mt 19,26). □

Spendenkonto der WKG

Für Deutschland:

Weltweite Kirche Gottes
Postfach 1129, D-53001 Bonn
www.wkg.gci.org

Postbank Köln

IBAN: DE54 3701 0050 0219 0005 09
BIC: PBNKDEFF

Wir dürfen uns von ganzem Herzen auf Gott verlassen

Gedankenanstöße

**Er gebe uns ein fröhlich Herz,
erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz
in Meeres Tiefe hin.**

Paul Gerhard

**Ein Christ sein heißt nicht, von Christus zu schwätzen,
sondern ein Leben zu führen, wie er es geführt hat.**

Huldrych Zwingli

**Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel
Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie
nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern
allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst
vor der Zukunft überwunden sein.**

Dietrich Bonhoeffer

